Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 40

Rubrik: Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

„Den Dichter wähle, wie du einen Freund wählst"

Hans Rhyn wurde am 2. August 1888 in Langenthal geboren. Er besuchte dort die Primarschule und die Sekundarschule. Im Jahre 1904 trat er ins städtische Gymnasium in Bern ein, das er 1907 nach bestandener Reifeprüfung verliess. An der Hochschule in Bern lag er den philosophischen Studien ob, unterbrochen durch Studienaufenthalte in London und Oxford. Im Jahre 1912 bestand er die Gymnasiallehrerprüfung in Bern in den Fächern Deutsch, Englisch und Geschichte. Den Doktorhut holte sich Hans Rhyn im Jahre 1913 mit der Dissertation: „Theodor Fontanes Bearbeitungen altenglischer und altschottischer Balladen". Er erweiterte sein Wissen durch Studien an den Hochschulen von München (Kunstgeschichte) und Neuenburg. 1914 wurde er Lehrer am städtischen Progymnasium in Bern, später Deutschlehrer an der Literarschule des städtischen Gymnasiums.

Reisen in Deutschland, Italien und Frankreich weiteten seinen Blick und bereicherten sein Wissen. Bestimmend für sein Schaffen sind aber vor allem die Schweizergeschichte, die Landschaft der Heimat, besonders die Berge, und Persönlichkeit und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

Für sein Schaffen erhielt Hans Rhyn 1942 eine Ehrengabe aus dem Literaturkredit der Stadt Bern.

Hans Rhyn

Geboren am 2. August 1888 in Langenthal, von Bollodingen (Kt. Bern), Gymnasiallehrer, Bern, Sonnenbergrain 39.

Der Niesen

Urmächtiger Dreikant, einsam in Ewigkeit.
Gewaltig wächst du aus des Sees Welle,
Aus blütenduftumsäumter Hügelschwelle.
Du teilst die Täler schwer und breit
Und steigst in herrlicher Stetigkeit
Unendlich ruhig in die Himmelshelle.

Du schenkst den Menschen Ruhe, Kraft,
Bewährung in der Leidenschaft.
Wenn alles um dich wankt und fällt —
Du bist die Ruhe dieser ruhelosen Welt.

(Aus: „Tag und Traum.")

Der Schritt des Bauern

Wenn Bauern über Feld und Acker schreiten,
Bekennen sie Geduld und Mass der Zeiten.

Wer kann den Apfelbaum zum Blühen zwingen?
Der Schoss der Kühe muss das Junge tragen.
Das Korn reift nicht in sieben Tagen.
Geduldig wächst der Wald in Jahresringen.

Der Schritt des Bauern kennt den Gang der Zeiten,
Die ernst-gemessen durch das Leben schreiten.

(Aus: Ewiges Bauerntum.)

Erschienene Werke: „Die Balladendichtung" Theodor Fontanes, Verlag A. Francke, Bern, 1942. „Schweizer Balladen", Gedichte, Benno Schwabe, Basel, 1917. „Balladen und Lieder", Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1919. „Kurzer Abriss der deutschen Grammatik", A. Francke AG., Bern, 1919, 11. Auflage, 1941. „Das wundersame Lied", Erzählungen, Stämpfli & Co., Bern, 1921. „Schweizer Wilderergeschichten aus dem Hochgebirge", Sauerländer & Co., Aarau, 1923. Parzival und Kondwiramur", eine dramatische Dichtung, Haessel, Leipzig, 1924, jetzt Huber & Co., Frauenfeld. „Bergschatten", Balladen und Gedichte, Sauerländer & Co., Aarau, 1928. „Gott und Welt", Briefe über Rudolf Maria Holzapfel, Panidealistische Vereinigung, Zürich, 1929 und 1930. „Klaus Leuenberger", Trauerspiel, Sauerländer & Co., Aarau, 1930. „Zeit und Ewigkeit", Gedichte, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1932. „Leistet die Schule, was man von ihr verlangen muss?", Sauerländer & Co., Aarau, 1935. „Weltverbundenheit", Gedichte, Sauerländer & Co., Aarau, 1936. „Es wird einmal...", Bilder (Erzählungen), Sauerländer & Co., Aarau, 1938. „Kamerad", Gedichte, Sauerländer & Co., Aarau, 1940. „Bist du bereit?", Gedichte, A. Francke AG., Bern, 1940. „Tag und Traum", Gedichte, A. Francke AG., Bern, 1941. „Ewiges Bauerntum", Gedichte, A. Francke AG., Bern, 1942.

Adolf Schaer-Ris, der auch heute noch sein Bauerntum nicht verleugnen kann, mag im folgenden selbst über sein Leben berichten und damit gleichzeitig eine Probe seines Schaffens geben:

„Als ich erstmals meiner Existenz bewusst wurde, sass ich an einem abgelegenen Waldrande hoch oben auf einem Emmentaler Hoger, nahe bei Langnau und blickte neugierig bald in den dunklen Krachen zu meinen Füssen, wo ein einsames Huri klagte, bald nach dem grossen Häusermeer des Dorfes, wo es gerade läutete. Da mir mein Vater erzählt hatte, dass die Huri sich gelegentlich den Buben auf den Kopf setzten, um ihnen die Augen auszupicken, wenn sie wegen ihres klagenden Rufes verspottet würden, und die Mutter mich belehrt hatte, dass das Kirchengeläute am Werktage meistens einem Toten gelte, so ward mir um so wehmütiger ums Herz, als aus dem Kuhstall unseres einsamen Hauses eben jetzt ein unangenehmer Lysolgeruch an meine Nase stiess. Der Tierarzt war nämlich da gewesen. Ich glaube, ich hätte zu heulen angefangen, wenn nicht in diesem Augenblick eine Hummel neben mir aus dem Moose hervorgekrochen wäre. Ich bemerkte ein Loch im Boden, das ich sofort mit einem Zweiglein untersuchen wollte, worauf aber ein ziemlich

Adolf Schaer

Geboren am 14. März 1889 in Langnau i. E., von Zauggenried, Sekundarlehrer, Sigriswil.

gehässiges Summen unter der Moosdecke anhub. Ich sass direkt neben, beinahe auf einem gefährlichen Hummelnest.

In meinem Kopfe dachte es nun ungefähr folgendermassen: Die Welt ist sehr gross; es gibt ein Oben und ein Unten; darinnen ist es sehr gefährlich; man muss furchtbar aufpassen, dass man nicht gepickt, gestochen, vom Tierarzt misshandelt oder beerdigt wird.

Später siedelten wir uns drunten im Dorfe an. Die Schulen gefielen mir nur wegen der vielen Buben und Mädchen. Die Lehrer mied ich, wo ich nur konnte. Trotzdem zog mich einmal einer ans Tageslicht, indem er mir befahl, meinen Aufsatz vor der Klasse vorzulesen, was ich höchst ungerne tat; ich schämte mich, aufzufallen.

Wie ich ins Lehrerseminar gelangte, ist mir heute noch nicht ganz klar. Gesucht habe ich diese Laufbahn nicht. Ich erinnere mich nur noch daran, wie der Schuldirektor eines Tages zu meinen Eltern ins Haus kam, worauf ich dann im Seminar angemeldet und dort auch aufgenommen wurde.

Dort sass ich nun vier Jahre lang. Einmal wollte man mich wegen einer Eselei hinauswerfen, aber alle meine Kameraden und einer der einflussreichen Lehrer waren dagegen. Auch hier musste ich einige Male Aufsätze vorlesen. Einer davon betraf den Köpenicker-Handel. Ich hatte daraus einen berndeutschen Dialog gemacht. Alle lachten. Daraufhin schrieb ich ein kleines berndeutsches Lustspiel für einen Unterhaltungsabend und ward einen kurzen Augenblick gefeiert. Wie ich auf die Idee kam, weiss ich nicht mehr. Ich glaube deswegen, weil meine Kameraden den urchigen Emmentaler Dialekt besonders gerne hörten.

Meine Grundveranlagung war indessen nichts weniger als humoristisch: denn die Tatsache, dass uns das Schicksal aus einem schönen Bauernhause vertrieben hatte und ich stolzes Bauernblut in meinen Adern rinnen fühlte, rang mir immer wieder heimliche Tränen ab. Erst als ich mir diese Katastrophe in einer Bauerntragödie vom Herzen geschrieben hatte, bekam ich die nötige Distanz zu den Dingen.

Damals war ich bereits Lehrer in Lotzwil, hielt es aber nur zwei Jahre daselbst aus, aus Angst, ich könnte hängen bleiben, ohne das Leben, nach dem ich dürstete, auch nur von weitem gekannt zu haben. Ich floh daher sozusagen über Nacht auf und davon. Es zog mich übers Meer nach England: unterwegs aber änderte ich den Plan und landete bei einem Freunde in Genf. Das Fernweh war für einmal geheilt.

Professor Bernhard Bouvier verstrickte mich in die gefährlichen Netze J. J. Rousseaus, nicht des Pädagogen, sondern des Weltvaganten und Dichters. Einmal aus dem Bauernhause vertrieben, wurde ich Nomade und bin auch heute noch, trotz einer verblüffenden Sesshaftigkeit, mit meinen Gedanken immerfort auf der Walz. Ich habe Länder und Meere gesehen, aber niemals genug von ihnen bekommen können. In meinen Träumen spielen immer wieder ferne Landschaften auf der andern Seite des Globus eine grosse Rolle.

Als mein sauer verdientes Geld vertan war, musste ich mich wiederum nach einem Brotkorbe umsehen und fand ihn als Lehrer an der deutschen Schule in Genf. Was ich am wenigsten verstand, das gerade musste ich hier tun: Cartonnage- und Billardspielen mit dem Schulpräsidenten, der mir dann ein glänzendes Zeugnis ausstellte, weil ich beim Spiel immer verlor.

Es ist eine bäurische Eigenart, seine geheimsten Gedanken niemals zu verraten, ganz besonders nicht die gefühlsbetonten. Daran litt ich ebenfalls. Weil mir aber zuweilen das Herz überzulaufen drohte, fing ich an, ein Tagebuch zu führen und unterhielt mich dergestalt halbe Nächte lang mit dem geduldigen Papier. Damit eignete ich mir wohl die üble Gewohnheit des Schreibens an. Aber lieber noch das, als die ewige Gliedersucht!

Ich entwickelte mich dann an der Berner Hochschule zum Sekundarlehrer und sitze nun schon seit dem Jahre 1913 hier in Sigriswil an meinem zweiten Waldrand, blicke, wie in meiner Jugend, wieder abwechselnd bald in einen Krachen und bald über den blauen See hinweg ins lockende Hochgebirge. Nur einmal noch bin ich für einige Zeit in die Stadt zurückgekehrt, um mir den Doktorhut zu holen. Der hängt indessen meist im Schaft und sollte gelegentlich wieder einmal gebürstet werden. Ich habe ihm zuliebe einige lokalhistorische Schriften verfasst, mich an verschiedenen weltverbessernden Unternehmungen beteiligt sowie auch ehrgeizigen Plänen nachgehangen. Doch fiel mir recht bald die gesundheitsschädigende Wirkung solchen Unterfangens auf. Ich sah liebe Freunde unter der Last ihrer Karriere ächzen und begab mich daher noch rechtzeitig in Schutz vor ihr.

Auch hatte ich inzwischen bemerkt, dass ich die schönste Schulstube der Welt besass, mit einem Blick auf den See und ins Hochgebirge, mit einer Schar bäurischer Lausbuben und Mädchen darin. Zwar kostet es mich heute noch Mühe, in die Schulstube zu treten und muss mir jeden Tag einen Ruck geben. Sobald ich aber über der Schwelle bin und die lieben Augenpaare der Jugend auf mich gerichtet sehe, dann fühle ich, wie lieblich mir das Schicksal die Lose gelegt hat, indem es mir erlaubte, bis ans Ende mit der Jugend jung bleiben zu dürfen.

Und unterdessen auch ist meine Familie angewachsen und hat mich für alle meine in der Jugend erlittenen Entbehrungen tausendfältig entschädigt, so dass es mir manchmal schwer fällt, an den Bestand von so viel Glück zu glauben. Und so ist es vor allem das Gefühl der Dankbarkeit, das mir immer wieder die Feder in die Hand drückt, und mich veranlasst, der Heiterkeit des Daseins Ausdruck zu geben, in der Absicht, meinen Freunden, wie einst im Mai, auch jetzt wieder zu berichten, was mich bewegt oder einst bewegt hat. Irgendeine lehrhafte Tendenz hat mich dabei niemals beeinflusst, es sei denn bei einigen Zeitungsartikeln aus der Zeit der Ambitionen, sonst aber schrieb ich einzig und allein aus der Lust heraus, zu erzählen, wie es einst mein Vater mündlich getan hat am Abend beim Bohnenrüsten und Kartoffelschälen.

Ich könnte diese Aussagen auch anders formulieren und bekennen, dass mir die Stunden am Schreibtisch, neben dem Reisen in die Berge oder in die weite Welt, zu den glücklichsten zählen, und dass es mich immer wieder zu ihm hin reisst, ob ich will oder nicht, und ob der unbekannte Leser meine „Spässe" versteht oder nicht. Hin und wieder aber begegne ich einem dieser unbekannten Leser, der gemerkt hat, dass hinter meinen „Spässen" noch etwas ganz anderes sitzt und gelegentlich hindurchblitzt. Das entschädigt mich dann für alle Unbilden der Witterung, für die strichweisen Niederschläge, welche aus der gespannten Atmosphäre zwischen Autor und Leser gelegentlich herunterhageln.

Aber gegen das „Pathos schriftstellerischer Bekenntnisse" wehrt sich das bäurische Blut in meinen Adern. Es will die Sache bei ihrem nüchternen Namen genannt wissen. Deshalb antworte ich auf die dritte mir gestellte Frage: „Weshalb ich heute noch schreibe?" — ganz einfach: Aus Lust, mit einem mir erträumten, idealen Menschen in ein Gespräch zu kommen, wobei dann die Lebensmittelkarten, Löhne und Preise sowie Kriegsberichte keine Rolle mehr zu spielen brauchen und dafür die Lichtseiten des Daseins um so reichlicher zur Sprache kommen dürfen."

Erschienene Werke: 1914: „D'Hohwacht", Heimatschutztheater Nr. 52, Sauerländer, Aarau. 1916: „Vier Wehrmannsbriefe", Francke, Bern. 1921: „Christen Zurflüh", Grenzbesetzungsgeschichte, Verein für Verbreitung guter Schriften. 1925: „Di spitzi Flueh", Heimatschutztheater Nr. 26, Francke, Bern. 1931: „Der Schuss von der Kanzel", Schauspiel nach C. F. Meyers Novelle, Sauerländer, Aarau. 1938: „Singe Jugend, freue dich!", Langnauer Festspiel, Verlag Emmentaler-Blatt, Langnau. 1939: „Unter dem Thuner Stern", Thuner Festspiel, Verlag Krebser, Thun. 1940: „Drätti erzellt Müschterli us syr Soldatezyt", Orell Füssli, Zürich. 1941: „Drätti erzellt Müschterli us syr Juget", Francke, Bern. 1942: „Unstärblechi Gschichte us em Alte Teschtamänt", Aareverlag, Bern. 1942: „Otto Lanz", Biographie eines Auslandschweizers.

Historisches: 1915: „Geschichte der Thuner Stadtschulen", Dissertation, Grunau, Bern. 1922: „C. F. L. Lohner", eine historische Biographie, Stämpfli, Thun. 1929: „Sigriswil", eine Heimatkunde, Selbstverlag. 1936: „Das Amt Thun", geistesgeschichtliche Bilder, Selbstverlag.